

Wir blenden gerne den älteren Sohn in seiner Treue zum Vater, in seinem verletzten Stolz und seiner Rechtschaffenheit aus, überhören gerne seine verständliche Wut. Wir blenden gerne aus, dass der jüngere Sohn sein Vermögen sinnlos verschleudert, dass er total verarmt, dass er hungert, dass er Schweine um ihr Fressen beneidet. Wir hören lieber von Vergebung und Erbarmen. Was vorher passiert ist, interessiert wenig. Beide Söhne, gegensätzlicher geht es kaum und doch beide geliebt. Wir bewundern den Vater. Für Eltern, Mütter wie Väter ist das oft mehr als schwierig ihren gegensätzlichen Kindern liebend gerecht zu werden und sie ihre Wege gehen zu lassen, ihnen Freiheit zu gewähren und sie zu lieben, auch wenn sie falsche Entscheidungen treffen. Sicher ist es eine Wohltat zu hören, dass Eltern ihre Kinder nicht verstoßen, auch wenn sie gravierende Fehler begangen, wenn sie nicht den eigenen Erwartungen entsprechen, wenn sie ihre Kinder trotzdem lieben und ihnen ein Zuhause ermöglichen, sie aufnehmen, damit sie einen neuen Anfang wagen können. Sicher beeindruckt uns die Reue des jüngeren Sohnes, der entsetzlich tief gefallen ist, sodass er Schweine um ihr Essen beneidet, der total verarmt und erst dann zur Einsicht kommt. Aber tauschen mit seinem Fehlverhalten, seinem Fall, seiner Armut, seinem Hunger nach Leben, Liebe und Vergebung möchten wir nicht. Denn eigentlich wären wir lieber wie der ältere, gute Sohn, der brav und gehorsam den Willen seiner Eltern erfüllt, dem es materiell gut geht, auch wenn er schuffet, aber er ist anerkannt und beliebt und danach streben nicht wenige, auch heute. Denn auch dessen Enttäuschung und Wut auf den eigenen Vater und den jüngeren Bruder können wir verstehen. Mit einer einfachen Einteilung hier Gut, da Böse ist es nicht getan. Ebenso wenig mit der Einstellung, egal was wir machen, es wird uns schon verziehen. So einfach ist die Realität des Lebens nicht. Wer von den beiden Söhnen wären wir selbst denn gerne? Der, der sein Vermögen verschleudert, verarmt und hungert? Oder, der Rechtschaffene, der am Ende doch nur noch wütend, hartherzig und unversöhnlich gegen jedermann ist? Die Erzählung lässt bewusst offen, was aus dem älteren Sohn wird. Wie wollen wir denn leben, am Ende unseres Lebens dastehen? Mit welcher Bilanz, mit welchem Herzen vor Gott und den Menschen? Vielleicht aber geht es um mehr als zwei Söhne, zwei verschiedene Personen, sondern auch um die zwei Seiten einer einzigen Person. Denn wer ehrlich zu sich selbst ist, weiß, dass er nicht nur rechtschaffen, treu zu Menschen und zu Gott lebt, sondern weiß auch um eigenes Versagen, Scheitern, Fehler, Fehlentscheidungen, die nicht unbedingt zu Erfolg und Glück beitragen. Wir wissen um Hunger nach Glück, nach gutem Leben, Wohlstand, Sinn, Liebe, Freundschaft. Wir wissen um verfehlte Chancen, verpasste Gelegenheiten, Entscheidungen, die

uns im Nachhinein erst als krasse Fehler bewusst werden, worunter wir leiden. Wir wissen um beide Seiten, um beide Personen in uns. Wie gehen wir mit denen um? Wer versöhnt die beiden miteinander? Oder verdrängen wir die Person der Fehler, des Scheiterns in uns? Wenn wir Fehler auch als Fehler anerkennen und eingestehen, ist der erste Schritt getan, dann sind wir die, die hungern nach guten Wegen und suchen nach Möglichkeiten uns zu ändern, unser Leben, unser Denken und Verhalten so zu verändern, dass wir tatsächlich besser leben lernen und das heißt zu Gott zu kommen und ihn um Erbarmen und Barmherzigkeit zu bitten, damit wir nicht zugrunde gehen an unseren Fehlern, Versagen und vertanen Chancen. Aber dann fragen wir neu nach Gottes Wille für uns, welches Leben er für uns möchte, was wir tun sollen, mit welchen Menschen wir gelungen und geliebt leben können. Er nimmt uns auf in die Gemeinschaft derer, die mit ihm leben wollen; er stellt uns Menschen zur Seite, wie im Gleichnis, die uns neu einkleiden, die uns essen geben, ein Zuhause, körperlich wie seelisch geben. Aber genauso gilt es das Gelingende, das Rechtschaffene, das Geglückte, das Gute, Gaben und Fähigkeiten zu sehen mit Dankbarkeit und Stolz. Aber beide Seiten der eigenen Person haben ein Lebensrecht, eigentlich gehören sie zusammen wie Geschwister, die sich verstehen und einander bejahen. Das ist das, was der barmherzige Vater im Gleichnis erreichen will. Dass das, was in uns tot, was schiefgegangen, genauso zum Leben gehört, zu uns wie das Gute und Gelingende. Das gilt es miteinander zu versöhnen. Das vermag der Glaube, wenn wir Gott vertrauen, wenn wir unser Leben, unsere Person mit seinen Augen ansehen, wenn wir uns neu an ihm ausrichten. Denn der jüngere Sohn im Gleichnis sagt ja, dass er in Diensten seines Vaters eintreten will, um seinen Willen zu erfüllen. Dann ist es möglich auch für uns, dass wir beide Seiten in uns miteinander versöhnen, dass wir uns akzeptiert und geliebt fühlen, wenn wir denn uns ändern. Diese Aufgabe, neu nach Gott und seiner Vorstellung des Lebens für uns fragen, bleibt bei uns. Da müssen wir selbst ran.

